

Prostitution und Sexarbeit

Sabine Grenz, Heike Mauer, Nicola Behrmann, Martin Lücke,
Romana Sammern

Das Verhältnis zwischen Sexarbeit/Prostitution und Feminismus ist ein immer wieder kontrovers diskutiertes. Seit dem 19. Jahrhundert setzten sich abolitionistische Teile der ersten Frauenbewegung gegen Frauenhandel und die Zwangsuntersuchungen Prostituerter ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollten Teile der zweiten Frauenbewegung die Prostitution abschaffen, stießen bei Sexarbeitenden aber zunehmend auf Gegenwehr: Bei einer 1971 ausgerichteten Konferenz über Prostitution in den USA, über die Kate Millet (1983 [1971])¹ berichtete, waren Sexarbeiterinnen als Gäste zugegen und sprachen den Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen schlicht die Kompetenz ab, um über Prostitution zu sprechen. Bis 1998 hatte sich das Verhältnis zwischen beiden Seiten zumindest insofern geändert, als dass Wendy Rickard und Merl Storr (2001)² zu ihrer Konferenz *Sex Work Reassessed* nun Sexarbeiter*innen als Referentinnen einluden. Seither hat sich die Beziehung weiter ausdifferenziert: Feministische Forscher*innen haben interdisziplinäre Ansätze zur Erforschung der Sexindustrie jenseits der Frage nach Verbot oder Reglementierung gefunden und eine große Breite an wissenschaftlichen Zugängen entwickelt, die von der Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte bis zur Geschichtswissenschaft, Soziologie und Rechtswissenschaft reichen. Zudem spielen inzwischen theoretische Ansätze wie Queer Theory, Trans Studies sowie Migrations- und Intersektionalitätsstudien eine nicht mehr wegzudenkende Rolle. In der Sozialforschung überwiegt ein pragmatischer Ansatz, der eher darauf abzielt, etwas für die in der Sexarbeit Tätigen zu tun, als für ein Verbot zu sorgen. Gleichwohl werden vor allem in der Politik idealtypisch immer wieder zwei Regime gegenübergestellt, die zueinander in Konkurrenz zu stehen scheinen: das so genannte ‚schwedische‘ und das ‚niederländische Modell‘. Während ersteres auf eine Kriminalisierung der Nachfrage von sexuellen Dienstleistungen abzielt, legalisiert und reguliert letzteres die Sexarbeit (vgl. Outshoorn 2004)³.

Kontroversen über Prostitution und Sexarbeit bleiben also bestehen und finden auch in der Frauen- und Geschlechterforschung und den Gender Studies Niederschlag. Die immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen betreffen u. a. das Verhältnis von Prostitution und Staat oder die Frage nach individueller Freiheit und sexueller Selbstbestimmung. Darauf aufbauend sind Fragen nach Formen und Wirkungsweisen politischer Regulierung und deren spezifische Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit von Sexarbeitenden in den Blick geraten. Zugleich steht auch infrage, wie Sexualität als solche wissenschaftlich erforscht und kulturell repräsentiert wird, mit welchen konkreten normativen Inhalten ‚Emanzipation‘ historisch wie aktuell gefüllt wird und in welchem Modus sie gesellschaftlich durchgesetzt werden kann. Der sozialpolitische Umgang mit

- 1 Millet, Kate (1983 [1971]). *Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution*. Reinbek: Rowohlt.
- 2 Rickard, Wendy & Storr, Merl (2001). Editorial: Sex work reassessed. *Feminist Review*, (67), 1–4.
- 3 Outshoorn, Joyce (Hrsg.). (2004). *The Politics of Prostitution: Women's Movements, Democratic States, and the Globalisation of Sex Commerce*. Cambridge/UK, New York: Cambridge University Press.

dem Thema und den intendierten und nichtintendierten Wirkungen von Regulierung verdient einen genaueren Blick.

Gegenwärtig erfahren Fragen nach Formen und Grundlagen für Grenzziehungen zwischen kommerzieller und nichtkommerzieller Sexualität eine erhöhte Aufmerksamkeit. Noch jüngste Forderungen im Zuge der Covid-19-Pandemie nach einem dauerhaften Verbot von Prostitution machen sichtbar, dass Prostitution und Sexarbeit (weiterhin) stark konfliktbehaftete Themen sind. Hierbei stehen die Unterscheidung zwischen heterosexuellen, queeren und trans Identitäten sowie die Bedeutung normativer Vorstellungen von Beziehungen, Sexualität und Intimität in der Diskussion.

Wie stark Sexarbeit und Prostitution als Wissensobjekte diversifiziert sind, zeigt sich auch in den Beiträgen des vorliegenden Heftschwerpunkts der Zeitschrift GENDER. Hier sind sowohl unterschiedliche disziplinäre Perspektiven als auch ganz heterogene Themen vertreten. Einige der Beiträge arbeiten zudem mit einem intersektionalen Ansatz.

In ihrem Beitrag „Das Leumundszeugnis ‚der Prostituierten‘. Zum Engagement des Genfer Vereins *Aspasie* für erweiterte Erwerbsmöglichkeiten von Sexarbeiterinnen (1982–1989)“ analysiert *Sarah Baumann* den Kampf der Genfer Sexarbeiterinnen für die Ausstellung von Leumundszeugnissen (CBVM), die ihnen die Genfer Behörden mit dem Verweis auf den ‚unehrenhaften‘ Charakter von Prostitution bis 1989 verweigerten. Ihre Quellenanalyse macht konfligierende Positionen der Sexarbeiterinnen und deren Unterstützerinnen sichtbar, die auf unterschiedliche normative Bewertungen von Sexarbeit und Fragen der strategisch-politischen Kampagnenführung verweisen: Sollte es um die Herstellung von Rechtsgleichheit oder eine vereinfachte berufliche Umorientierung von Sexarbeitenden gehen? Baumann zeigt auf, wie es den Aktivistinnen durch die Hervorhebung des Arbeitscharakters von Sexarbeit nicht nur gelang, die Identitätsfestschreibung von Prostituierten *als* Prostituierte aufzubrechen, sondern auch die diskriminierende politisch-polizeiliche Praxis der Erteilung von Leumundszeugnissen zu verändern.

Joana L. Hofstetter behandelt in ihrem Beitrag „Gegen das Gefühl der Ohnmacht – politische Selbstorganisation von Sexarbeitenden im Kontext des Prostituiertenschutzgesetzes“ die seit 2013 erneute Politisierung von Sexarbeiter*innen in Deutschland, die sich insbesondere gegen Regulierungen richtete. Aus der Perspektive der Sexarbeiter*innen handelte es sich bei den geplanten Regulierungen eher um eine stigmatisierende und diskriminierende Kontrolle als einen Schutz. Auf der Grundlage einer empirischen Studie untersucht die Autorin, wie sich Aktivist*innen bezüglich der Prostitutionspolitik positionieren, wie sie andere politische Akteur*innen wahrnehmen und welche Ambivalenzen und Konflikte darin ablesbar sind.

Tom Fixemer und *Verena Hucke* beschäftigen sich in ihrem Beitrag „Queere Geflüchtete und die Diskursivierung des ‚Anderen‘ in Debatten um Sexarbeit, ‚Willkommenskultur‘ und Schutz“ vor dem Hintergrund des sogenannten ‚Sommers der Migration‘ 2015, der Einführung des Prostitutionschutzgesetzes 2017 und der gegenwärtigen Herausforderungen der Covid-19-Pandemie mit Prozessen und Mechanismen von Un_Sichtbarmachung und Ver_Anderung von queeren Geflüchteten und queer-migrantischer Sexarbeit. Sie richten den Blick auf aktuelle gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Debatten zu den Themenfeldern Sexarbeit, ‚Willkommenskultur‘

und Schutz in Deutschland. Sie zeigen in einer kritischen diskursanalytischen Vorgehensweise, dass insbesondere lesbische/bisexuelle/trans*/inter*/queere und abinäre Geflüchtete und Migrant*innen in den Debatten Mechanismen der Unsichtbarmachung ausgesetzt sind.

Die Marginalisierung und Diskriminierung von Sexarbeiter*innen in Marokko diskutieren *Rakiya El Matine* und *Niklas Heuser* in ihrem Beitrag „*Much Loved: eine Analyse intersektionaler Diskriminierung marokkanischer Sexarbeiter*innen und deren Repräsentation*“. Ihre intersektionale Mehrebenenanalyse der im Spielfilm *Much Loved* (2015) repräsentierten Sexarbeiter*innen kann zeigen, dass Kriminalisierung, strukturelle Diskriminierung und soziale Isolation in der Doppelmoral der islamisch geprägten Gesellschaft wurzeln. Sexarbeit ist in Marokko illegal, jedoch aus sozioökonomischen Gründen geduldet und in der Praxis selten verfolgt. Der in Marokko bis dato zensierte Film des französisch-marokkanischen Regisseurs Nabil Ayouch billigt den dargestellten Sexarbeiter*innen als Akteur*innen eine Subjektposition zu, die eine differenzierte Analyse der Interdependenzen der Objektifizierung und Marginalisierung von Sexarbeiter*innen im Kontext institutionalisierter Strukturen und Diskurse erlaubt.

Im Fokus des Beitrags von *Jutta Krauß* steht die Performance *Public Private Parts* des Choreografen Gérard Reyes und dessen damit einhergehende Video-Dokumentation, in der Zuschauer*innen nach der Aufführung zu einem Gespräch über Sexarbeit und Performance geladen werden. Krauß zufolge stellt Reyes' Tanztheater wichtige Fragen nach der Diskursivität nicht nur von künstlerischen und dokumentarischen Verfahren, sondern auch deren Rezeption, die auf sinnstiftenden Diskursen und Vorstellungen beruht, welche bei jeder Art von Wissensproduktion insgeheim mitlaufen. Indem Reyes die Distinktionen zwischen Kunst und Realität oder Ästhetik und Ethik sowie jene zwischen sexuellen Praktiken und der Auffassung von Erotik (welche zwischen Lust und Leistung oszilliert) auflöst, gelingt es ihm, so Krauß, einer hybriden Theaterpraxis Raum zu geben, die einen Transfer zwischen den jeweiligen Polen ermöglicht. Diese performative Verschränkung von Gender, Begehren und Lustempfinden integriert Krauß in das Konzept der Queerness, in dem scheinbar gefestigte Geschlechtsidentitäten fortwährend auf ihre diskursive Verfasstheit hin hinterfragt und destabilisiert werden.

Offener Teil

Der Offene Teil dieser Ausgabe wird durch einen Beitrag zum Roman *Blood and Guts in High School* von Kathy Acker eingeleitet. *Anna Carolin Müller* und *Ulla Stackmann* untersuchen die literarischen Mittel, die von der US-amerikanischen Schriftstellerin genutzt werden, um die gewaltsame Unterdrückung von Frauen auf radikalste Weise darzustellen und patriarchale Strukturen zu unterwandern. Dabei fragen Müller und Stackmann auch danach, inwiefern mit diesen drastischen und kontrovers diskutierten Darstellungsformen wirksam Gesellschaftskritik formuliert werden kann.

Im Aufsatz von *Diana Lengersdorf* und *Michael Meuser* geht es um Männlichkeit zwischen Neujustierung und Wandel. Anhand von Gruppendiskussionen zeigen sie, dass die Figur des Familienernährers von den in ihrer Studie befragten Männern als klassische, traditionelle und auch veraltete „Rolle“ des Mannes verstanden und zumin-

dest teilweise zurückgewiesen wird. Gleichzeitig wird in den Aussagen der Teilnehmenden jedoch deutlich, dass hegemoniale Männlichkeit als Anrufung wirksam ist, der man sich nicht entziehen kann.

Im Mittelpunkt des Beitrags von *Simon Moses Schleimer* stehen die Bildungsbiografien junger Musliminnen in Malaysia. Aus einer intersektionalitätstheoretischen Perspektive und auf der Grundlage von zwölf narrativen Interviews arbeitet der Autor die spezifischen Verflechtungen der sozialen Kategorien Geschlecht, Ethnizität und Religion heraus und beleuchtet, wie diese sich auf die Handlungsspielräume der Studentinnen auswirken. Die soziale Kategorie Religion erweist sich dabei, wie gezeigt werden kann, als relevante Sinnressource und Legitimationsquelle.

Unter dem Titel „Freiheitsaktionen der Frauenbewegung“ widmet sich *Christiane Leidinger* in ihrem Aufsatz den kollektiven Busfahrten von Frauen zu Schwangerschaftsabbrüchen in den Niederlanden zwischen 1975 und 1977. Anhand von Primärquellen rekonstruiert sie bewegungs- und aktionshistoriografisch die politische Aktion(sform), mit der die teilnehmenden Frauen feministisch gegen das Verbot von Abtreibungen in der BRD protestierten, und analysiert die Fahrten als frauenbewegte Handlungsoffensive machtvoller Gemeinschaftlichkeit.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben.